

stimmten Zeit seiend zu verneinen. Der Verfasser deutet seine Gedanken mehr an, als er sie ausführt, indessen sind diese Andeutungen interessant genug, um den Leser auf eine weitere Ausführung begierig zu machen.

J. COHN (Berlin).

H. NICHOLS. **The „Feelings“.** *Philos. Rev.* IV. 5. S. 506—530. September 1895.

N. sucht eine neue Definition und Erklärung der Gefühle zu geben, deren Hauptpunkte er in folgenden Sätzen zusammenfaßt: „(a) Die Gefühle sind die normalen psychischen Auslöser (motor-ideas) für unsere instinktiven Bewegungen,“ gewissermaßen das seelische Gegenstück der Instinkte. N. bestreitet daher ausdrücklich die Unbewußtheit der Instinkthandlungen. — „(b) Der Gehirnmechanismus der Instinkte ist nicht bildsam (nicht anpassungsfähig, non-plastic); ihre erbliche Erhaltung erfordert dies.“ Dieses Fehlen der Entwicklungsfähigkeit unterscheidet Instinkt von Sinneswahrnehmung und höheren geistigen Thätigkeiten. — „(c) Das unterscheidende Charakteristikum der Gefühle besteht, subjektiv betrachtet (presentatively), in ihrer Einfachheit.“ Gefühl ist ihm daher der primitivste seelische Zustand, die unorganisierte rohe Masse, und umgekehrt: jeder Zustand ohne psychische Mannigfaltigkeit ist Gefühl — eine Theorie, die große Ähnlichkeit mit der HORWICZSchen hat. — „(d) Die Einfachheit entspringt dem nichtserienweisen Charakter der den Instinktmechanismus treffenden Reize und dem Mangel jenes Mechanismus an plastischer Empfänglichkeit.“ Die Plastizität ist nämlich Vorbedingung dafür, daß Reize in reihenweiser Anordnung auf den Organismus wirken können; letzteres wieder ist Vorbedingung, nicht nur der Sinneswahrnehmung, sondern jeder höheren psychischen Organisation und Entwicklung. — „Unter diesen Bedingungen sind die Gefühle in Einklang gebracht mit den gleichen Gesetzen, wie sie das gesamte Seelenleben beherrschen, und in passende Beziehung gesetzt zu der biologischen Entwicklungslehre im allgemeinen.“

W. STERN (Berlin).

JONAS COHN. **Die Gefühlswirkung der Begriffe.** Ein Beitrag zur psychologischen Erfassung der Geschichte der Philosophie. *Phil. Stud.* XII. S. 297—306. 1896.

Der Verfasser will von den bei der Abfolge der philosophischen Systeme mitwirkenden alogischen Elementen eines, das Gefühlselement, genauer verfolgen. Er führt mehrere Gründe an, aus denen sich an philosophische Begriffe ein Gefühlswert anheften kann, langt aber bald bei seinem Hauptthema an. Er hat nämlich eine „Geschichte des Unendlichkeitsproblems“ in Arbeit, und so wählt er diesen Begriff als Hauptbeispiel für seinen Nachweis. Schon bei den Pythagoreern hat der Unendlichkeitsbegriff als der eines Unerkennbaren einen negativen Gefühlswert. Deutlich ist dies auch bei ARISTOTELES. In den letzten Phasen der antiken Philosophie schlägt diese Wertung um; das Unend-

liche wird das Göttliche. Er verfolgt diese Wandlung, freilich in schwerverständlicher Kürze, durch das Mittelalter, bei CUSANUS, BRUNO und SPINOZA. Gegen Ende lenkt er dann wieder in ein allgemeineres Fahrwasser und bringt einige andere Beispiele vom Gefühlsinteresse an Begriffen.

Der Verfasser hat sein Feld nur kärglich abgegrast; die Geschichte der Philosophie bot ihm hier reichliche Ernten, an denen er achtlos vorbeigegangen ist. Zunächst ist das Gefühlsinteresse in weitestem Umfange bestimmend für die Auswahl der Forschungsgebiete, in der antiken Philosophie in der Lehre vom summum bonum, in der christlichen bei den metaphysischen Vorbedingungen der ewigen Seligkeit, die geradezu das Thema der christlichen Metaphysik bilden. Aber auch für die Beeinflussung des Beweisverfahrens durch dies Gefühlsinteresse ist namentlich die christliche Philosophie voll von Beispielen. Es braucht nur an den schönen Ausspruch KANTS erinnert zu werden: „Die Verstandeswage ist nicht ganz unparteiisch, und ein Arm derselben, der die Aufschrift führt, Hoffnung der Zukunft, hat einen mechanischen Vorteil“ und mehrere ähnliche sarkastische Dicta bei KANT.

A. DÖRING.

D. R. MAJOR. **On the Affective Tone of Simple Sense - Impressions.**
Americ. Journ. of Psychol. VII. S. 57—77. 1895.

Die Hauptabsicht dieser aus TITCHENERS Laboratorium (Cornell-University) hervorgegangenen Arbeit ist die Prüfung der sog. Rechenmethode. Diese Methode wurde in einer sehr eigentümlichen Weise umgebildet. Während es sich nämlich sonst bei allen Versuchen über den Gefühlston von Figuren (FECHNER, WITMER) oder Farben (Referent) um Vorzugsurteile gehandelt hatte, liefs MAJOR absolute Urteile abgeben. Er stellte zu diesem Zwecke eine Urteilsskala auf: „1. very pleasant; 2. moderately pleasant; 3. just pleasant; 4. without affective tone; 5. just unpleasant; 6. moderately unpleasant; 7. very unpleasant.“ Für jeden einzelnen dargebotenen Reiz muß die Versuchsperson den Gefühlswert nach dieser Tabelle angeben. Bei Wiederholung derselben Versuchsreihe zeigen die Personen hinreichend konstante Resultate.

Es werden nun nach dieser Methode zunächst Farben von verschiedener Sättigung untersucht. Dabei zeigte sich keine regelmässige Bevorzugung der gesättigteren Nuance, wie Referent sie bei seinen Versuchen gefunden hatte. Woran diese Differenz liegt, läfst sich zur Zeit nicht feststellen; Referent hat Versuche nach MAJORS Methode begonnen und wird dem Unterschied auf den Grund zu kommen suchen. Insbesondere wird es dazu nötig sein, die Methode der absoluten Gefühlsurteile nachzuprüfen und mit der der Vorzugsurteile zu vergleichen. Für diese Diskussion bleibe auch die Kritik der von MAJOR verwendeten Methode vorbehalten, da diese doch nach eigener experimenteller Erfahrung gründlicher ausfallen wird, als vor derselben. Auch eine Benachteiligung des Gelb anderen Farben gegenüber liefs sich nicht feststellen. Zu diesem Punkte möchte Referent bemerken, dafs auch er diese Benachteiligung nicht für allgemein hält. Er hatte gerade dieses